

Anfänge der Mädchenbildung im Wallis des 17. Jahrhunderts

von Dr. Josef Guntern

In den 1626 entstandenen Synodalstatuten von Bischof Hildebrand Jost (1613-1638) wurden Grundlagen gelegt für die Erneuerung der katholischen Reform im Wallis, die eng mit der Schule zusammenhing. Die «Constitutiones et Decreta synodalia» erschienen 1635 in Druck und enthielten wesentliche Bestimmungen über die Volksbildung im allgemeinen und jene der Mädchen im besonderen.

Rosmarie Hallenbarter, der das Verdienst zukommt, die Mädchenbildung im Wallis, besonders im Oberwallis, als erste erforscht zu haben, zitiert Teile dieser «Constitutiones» wie folgt: «Der Besuch der Privatschulen soll häufiger sein als bisher, indem daraus dem christlichen Gemeinwesen der grösste Nutzen entspringt. Wir verordnen daher, dass in grösseren Ortschaften die durchgängig zerfallenen Schulen wieder hergestellt, an jenen Orten aber, wo keine waren und noch keine sind, neue errichtet werden. Die Knaben (und auch recht viele Mädchen) sollen dort Lateinisch, Deutsch und Französisch lesen und schreiben lernen, wenigstens im Winter, wo die ungebildete Jugend ihre Zeit mit müssigem Geschwätz und Spiel vertreibt...»¹.

Es ist bemerkenswert, dass in diesen Synodalstatuten die Mädchenbildung besonders erwähnt wird. Hallenbarter bezeichnet die Vorschrift mit Recht als einen für das Wallis des 17. Jahrhunderts fortschrittlichen Gedanken.

Im Unterwallis sorgten französische Schwestern, Bernhardinerinnen von La Roche, schon früh für eine bescheidene Mädchenschule. 1629 zogen sie in St-Maurice ein, 1634 siedelten sie sich in Monthey an und 1647 konnten sie im Schloss der Herren von Arbignon in Collombey Wohnung nehmen. Dort entfalteten sie im Unterwallis jene Tätigkeit für die Mädchenbildung, die bald darauf im Oberwallis die Ursulinen ausübten².

1 *R. Hallenbarter*, Das Ursulinenkloster in Brig 1661-1847. Freiburg 1953, S. 4f., mit Auszügen des Synodaldekretes: «... statuimus ergo, ut Scholae passim collapsae rursus erigantur in celebrioribus pagis: ubi nec fuerunt, nec adhuc sunt instituantur; ubi pueri (nonnullae etiam puellae) legere scribereque Latine, Germanice vel Gallice discant, saltem in hyeme, quando indocta iuventus domi tempus aureum inutile garralitate nugisque terit ...»;

Constitutiones et Decreta Synodalia Dioecesis Sedunensis in Ecclesia Cathedrali Seduni edita et promulgata, die 25. IV. Anno Cristi M.DC. XXVI. Frib. Helv. 1635, S. 55f.

2 *R. Hallenbarter*, loc. cit., S. 9f.; *P.A. Grenat*, Histoire moderne du Valais 1536-1815, Genf 1904, S. 264ff. Vgl. Walliser Landratsabschiede ABS 204/16, 1632, 26.7.-8.8.: «das sy unsere landstöchteren werdent lehren lessen, schreiben, stricken und näen, auch in gutten sprachen und tugenden ... aufferziehen». Vgl. auch *Nouvel essai de Vallesia christiana*, St-Maurice 1940, S. 357ff. Ferner *F. Huot*, La Congrégation de Saint-Bernard ou les Bernardines réformées, in: *Helvetia sacra*, Abt. III, Bd 3, Teil 2, Bern 1982, S. 996-1005.

In einem Statut des Walliser Landrates schrieb man den Schwestern des Heiligen Bernhard schon 1643 vor, sich für die religiöse Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend einzusetzen.

Durch die Initiative und die Unterstützung Kaspar von Stockalpers kam es dann 1661 zur Gründung des Ursulinenklosters in Brig, zur ersten eigentlichen Mädchenschule im Oberwallis. Auch hier kümmerte sich der Landrat um die neue Schule. Er nahm 1663 die Ursulinen in seinen Schutz auf, nicht ohne nochmals zu betonen, dass Unterweisung zur Tugend und zum Studium beim männlichen und weiblichen Geschlecht notwendig sei. Es «sey solches für weybs namen nicht zuo verwerffen, sunder demselben ebenso zustendig»³. Und im Antrag von Bischof, Landeshauptmann und Zenden an den Landrat stand ebenso eindeutig auf Lateinisch: «... nihil magis necessarium esse quam ut utriusque sexus juvenus a teneris annis in virtutum studio erudiatur. ... Quod itaque in sexu masculino sufficienter in hac nostra patria provisum et institutum censemus hoc in femineo sexu non minus necessarium congruens ...»⁴.

Diese grossen Absichten sind lobenswert. Die Realität mag wohl viel nüchterner ausgesehen haben. Das ist auf alle Fälle der Eindruck, den mir die Quellen aus den Ratsprotokollen der Stadt Sitten hinterliessen. So wird es wohl auch in den anderen Ortschaften ausgesehen haben, wenn die Mädchen überhaupt in den Genuss eines bescheidenen Schulunterrichtes gekommen sind.

In Sitten befasste sich der Rat, wie bekannt, recht häufig mit Schulfragen. Von der weiblichen Jugend ist aber nur zufälligerweise und am Rande die Rede. Es ist darum fraglich, ob das Programm über elementare Kenntnisse in Lesen und Schreiben und Handarbeit hinausging. Meist sind die «Lehrkräfte» wohl einfach die Frauen der von der Stadt oder dem Landrat angestellten Lehrmeister, die so versuchten, den kargen Lohn ihrer Männer etwas aufzubessern.

Auch ausgesiente Lehrer oder Arbeitslose bemühten sich um diese «Schulen». So schrieb schon am 6. Oktober 1621 der ehemalige Schulmeister von Leuk, Bernhard Fritschman, an den Kastlan Christian Lambien zu Handen des Stadtrates, er habe vor einem Jahr bereits um einen Beitrag (ein stür oder ergetzlichkeit) nachgesucht «wegen der schuolknaben und düchteren», die seiner Frau täglich zum Unterweisen in Lesen und Schreiben zugeschickt werden. Das sei zwar geschehen, aber es genüge nicht, denn die Frau sei allein nicht in der Lage «in der lehr mit lesen und schriben zuo underwysen», sie brauche ihn und ihren Sohn besonders für den Schreibunterricht. Weil sie aber kein «wartt- oder dienstgelt» dafür erhalten, sondern nur das ordentliche Fronfastengeld, bittet er nun in aller Höflichkeit die gnädigen Herren, sie mögen sich an ihn und seine Dienste erinnern und ihm nach ihrem guten Willen wie letztes Jahr

3 Walliser Landratsabschiede, ABS 204/19, 30. Mai-9. Juni 1663; R. Hallenbarter, loc. cit., S. 36ff.

4 Aktensammlung betreffend das Kollegium und die Stiftungen der Klöster in Brig, 1648-1851, Sitten o.J., S. 14f.: *Susceptio nonalium Ste Ursulae, Brigae* (9 Junii 1663).

an Korn und Wein eine Belohnung zukommen lassen. Dafür wünscht er der hohen Obrigkeit und ehrsamten Burgerschaft den Segen Gottes, Frieden und glückliche Regierung⁵.

Am 29. Januar 1627 bat die alte Schulmeisterin um die Quatemberzählung (quatember). Aus Barmherzigkeit wollte ihr der Rat ein 1/2 Fisci Weizen geben und eine Silberkrone⁶.

Oft scheint die Schule schon damals gemischt geführt worden zu sein. Etwa 1628, wo die Schulmeisterin anfragte, ob sie einige Knaben mit Töchtern in «ihre Lehre» nehmen dürfe. Der Rat war der Meinung, sie solle sich mit den Mädchen begnügen⁷.

Eine neue Schulmeisterin, Helena, begehrte 1636 Hilfe und Bezahlung, auch einen «halben hauffen holtz»⁸.

Im gleichen Jahre wünschte eine «edle Schulmeisterin Genevez» die gnädigen Herren, ihr die Pflicht der Nachtwache zu erlassen. Die Obrigkeit war aber der Meinung, sie solle tun wie alle übrigen⁹.

1639 boten sich gleich zwei Kandidatinnen an, die alte Schulmeisterin und Anneli Rhoten, die Witwe des Portners. Sie wollte eine Belohnung an Wein und Korn (küren). Der Rat wurde etwas unwillig und meinte, wer seine Töchter zur einen oder anderen schicken wolle, solle es tun, («soll ess niemandt verboten sein»), aber M.G.H. wollten keine «besteldt» haben¹⁰.

Im Jahre 1643 zeichnete die Apothekerin Rassini als Schulmeisterin. Sie behauptete, mit einem «dickhen» pro Quatember und «lehrtöchterlin» könne sie nicht bestehen. Es wurden ihr sechzehn Gros bewilligt, die sie einziehen könne. Damit solle sie zufrieden sein¹¹.

Konkurrenz gab es einige Male. So beklagte sich 1647 eine Schulmeisterin, dass andere zu ihrem Schaden auch Töchter aufnehmen. Die Stadtväter unterschieden aber klar: Nähen lernen ist zwar erlaubt, aber die Töchter in der Schule zu unterweisen, soll nur der Schulmeisterin erlaubt sein¹².

5 ABS 240/37, Ratsprotokolle, 6. Oktober 1621.

6 ABS 240/42, Ratsprotokolle, 29. Januar 1627, N^o 4.

7 ABS 240/43, Ratsprotokolle, 17. März 1628, N^o 8.

8 ABS 240/47, Ratsprotokolle, 11. April 1636, N^o 159. Zwei Jahre später ersucht Helena «umb ein freuntlich abscheid und schein ihres verhaltens und vertragens». (ABS 240/47, Ratsprotokolle, 19. Februar 1638, N 1049). Vielleicht ist es die gleiche alte Schulmeisterin, die sich 1639 wieder anbietet, «die schuoll iungen tochteren wider uf zuo stellen». (loc. cit., 29. April 1639, N^o 1343).

9 ABS 240/47, Ratsprotokolle, 5. Dezember 1636, N^o 508.

10 ABS 240/47, Ratsprotokolle, 29. April 1639, N^o 1343.

11 ABS 240/50, Ratsprotokolle, 4. September 1643, N^o 197.

12 ABS 240/51, Ratsprotokolle, 1. März 1647, N^o 904.

1658 wurde die Schulmeisterin von den gemeinen Werken (Gemeinwerk) befreit und durfte an Fronfasten (Quatember) fürs Lesen acht Batzen von jeder Schülerin verlangen und eine halbe Krone für den Unterricht im Nähen¹³.

Um Konkurrenz ging es ebenfalls 1664. Die Frau des Adrian Inalbon durfte die Mädchen unterrichten; einem Mann, Emanuel, sollte es aber gänzlich verboten werden¹⁴.

Die Frau des Schulmeisters Anton Kalbermatter führte 1677 die Töcherschule, aber ohne eigentlichen Lohn. Mit dem an Fronfasten einzuziehenden Geld durfte sie nicht «zu hoch steigen»¹⁵.

Im gleichen Jahr begehrte auch der Buchbinder für sich und seine Frau, «die knaben und töchteren zu lehren lesen und schreiben um obrigkeitlichen lohn». Er durfte dafür am Quatember von den Schülern zwölf Gros verlangen.

Die Obrigkeit wollte mit diesen privaten «Schulen» aber wohl nicht zu weit gehen, denn es hiess zugleich, wer zu den «studia» wolle, solle in die «rechte Schule» gehen¹⁶.

1696 durfte die Schwester des Geistlichen Pellissier an Unterstützung für die Mädchen jährlich sechs Kronen und vier Fisci Weizen in Empfang nehmen. Dasselbe wurde zwei Jahre später der Catharina Niclas zugesprochen¹⁷.

Wie vielseitig die «Schulmeisterinnen» sein konnten, zeigte sich auch am Gesuch der alten Schulmeisterin Kalbermatter, die sich 1682 um die Benutzung eines Gartens bewarb, aber auch «gremplerin (Krämerin) und schoul Maisterin» war. Der Garten wurde ihr nicht zugeteilt, wohl aber die beiden Tätigkeiten bewilligt¹⁸.

Zusammenfassend darf man aufgrund dieser dürftigen Angaben wohl annehmen, dass die Mädchenbildung im Sitten des 17. Jahrhunderts kaum in einer strukturierten regelmässigen Schule zu sehen ist. Erwähnenswert ist aber trotzdem, dass ihre Notwendigkeit erkannt war, so dass immer wieder Ansätze dafür zu erblicken sind. Sicher haben die bischöflichen Synodalstatuten dazu beigetragen, ebenso die Schulen der Schwestern Bernhardinerinnen in St-Maurice, Monthey und Collombey nach 1629, und in Brig die der Ursulinerinnen nach 1661.

Es ist anzunehmen, dass in Brig oder in andern grösseren Ortschaften die Lage ähnlich war. Für Brig könnte man so z.B. eine Eintragung Stockalpers in seinem

13 ABS 240/55, Ratsprotokolle, 19. April 1658, N^o 153; im gleichen Jahr beklagt sich die Schulmeisterin In Albon über den ungenügenden Lohn. Man spricht ihr für den Leseunterricht 9 Batzen zu, für das Nähen aber 27 Gros. Wenn sie aber mehr Schülerinnen aufnehme, soll sie es beim alten bleiben lassen. (ABS 240/55, Ratsprotokolle, 9. September 1658, N^o 243).

14 ABS 240/55, Ratsprotokolle, 1. September 1664, N^o 40.

15 ABS 240/57, Ratsprotokolle, 5. Januar 1677, N^o 297.

16 ABS 240/57, Ratsprotokolle, 6. Dezember 1677, N^o 568.

17 ABS 240/59, Ratsprotokolle, 26. November 1696, N^o 500, und 25. August 1698, N^o 912.

18 ABS 240/58, Ratsprotokolle, 12. Oktober 1682, N^o 894.

Handels- und Rechnungsbuch verstehen, wenn er am 11. Dezember 1648 der Schulmeisterin für Seide, Holz, Arbeit, Nadeln etc. 57 Batzen entrichtete¹⁹.

19 *Kaspar Jodok von Stockalper*, Handels- und Rechnungsbücher, Bd II, Brig 1988, Sp. 316.